

## 5. Komteßdien

Sie ist ein echtes Wiener Mädel. Unendlich viel Charme, Grazie und Freude am Leben. Ihre Gestalt ist gar nicht aristokratisch, sie hat nichts Schlanke und viel mehr Weiches. Ihre Augen sind lebhaft, ihr Mund ist lose. Ihre Sprache ist ganz bodenständig. Sie sagt „Jessas!“, wenn ihr etwas gefällt und „Das mag i net!“, wenn sie an etwas keine Freude hat. Sie ist sehr klug und ihr Lachen klingt frisch und herzlich. Darüber halten sich Papa, Mama und die beiden Brüder von der Garde auf. Man muß mit ihr sehr vorsichtig sein, denn Komteße Titti ist ein enfant terrible. Im Opernhaus gähnt sie bei neuen Opern, im Volkstheater hat sie mit den Fingern nach einem Darsteller gezeigt, der mit seiner faden Sprache dem Cousin Max ähnelt, und im Carl-Theater hat sie beim „süßen Mädel“ furchtbar gefächert, als sich eine eindeutige Situation ergab. Das hätte nun nichts gemacht, wenn nicht vis-à-vis ihrer Loge der Muffi gesessen wäre, der eifrig hinüber schaute. Und das war gewiß Abendgespräch im Klub: Die Titti hat sich vor Lachen nicht halten können, wie der alte Graf mit der Masseuse allein auf der Szene war.

Ins Burgtheater aber durfte sie nicht seit Menschengedenken, das heißt seit der Zeit Emmerich Roberts.

Damals war die kleine Komteße noch sehr jung und sehr mager, und sie schrieb einen Brief, in dem sie dem „herrlichen Künstler“ ihr Herz anbot; sie erbat sich ein Rendezvous im Stadtpark oder im Volksgarten in der Seufzerallee. Und Robert sandte den Brief der Gräfin-Mutter. Da gab's Familienrat und Eklat, und der älteste Bruder sann ernstlich darüber nach, ob er nicht trotz der beiderseits reglementmäßigen Ahnen unwürdig sei, die Kammererschlüssel zu bekommen. Eine Komteße, die einem Schauspieler schreibt!

Und nun ist Titti älter geworden und darf nicht mehr ins Burgtheater. Man fürchtet, sie könnte wieder den Rappel bekommen mit Reimers, Rainz oder einem anderen. Aber sie ist klüger, und als sie ihre Freundin Emmy ganz heimlich vor ein paar Jahren zur Geschichte mit dem Mantel mitnahm, da ließ sie der Prinzivalli ganz kalt, und sie sagte nur: „Emmy, das ist doch Pflicht jedes Christenmenschen, so was fürs Vaterland zu tun!“

Titti ist literarisch sehr begabt; sie hat viele Gedichte gemacht und ein Theaterstück geschrieben, aber die Liebe kommt darin so häufig vor, daß der alte Graf verzweifelt die Hände über dem Kopf zusammenschlug und einmal über das anderemal ausrief: „Ich möchte wissen, woher das Mädchel so viel von der Liebe weiß!“ — Ihre Lektüre war in ängstlichen Grenzen gehalten; Mama laut vor, und dann kommt Titti an die Reihe. Aber nebenbei liest sie auch auf eigene Faust. Und ihrem Lieblingsvetter Erwin hat sie's einmal gesagt, welche drei Autoren ihr die liebsten sind. Das heißt — die Autoren weiß sie nicht, aber die Bücher: „Nixchen“, „Reigen“ und „Der Schwachsinn des Weibes“. Der Erwin war sehr erstaunt; aber er ist Ehrenmann vom Scheitel bis zur Sohle, er hat keinem Menschen davon

etwas gesagt. „Nixchen“ und den „Schwachsinn“ kennt er nicht, aber er hat so getan, als ob das grad so lustige Bücher wären wie der „Reigen“.

Titti ist auch sehr musikalisch; man hat ihr Schumann, Beethoven und Mozart eingedroschen; das kommt aber sehr spaßig heraus, wenn sie's spielt. Ueber Wagner lacht sie. Wenn die Freundinnen begeistert tun, dann macht sie's ihnen nach und kopiert ihre Verzückung beim „Feuerzauber“; den spielt sie schließlich auch, aber sie nimmt ihn im Walzertempo. Und das ist ihre musikalische Begabung: sie kriegt alles im Walzer heraus. Von Bildern spricht sie sehr viel; Papa wünscht, daß sie sich bei Liechtenstein und in der Schönborn-Galerie auskennt. Und das tut sie auch. Ihre eigene Ansicht aber sprach sie einmal dahin aus, daß sie ihrem Freund Erwin sagte, die Frauenzimmer von Afti seien tausendmal schöner als die des Rubens.

Als Titti siebzehn Jahre alt war, verliebte sie sich in ihren Stalljockei. Das war aber ganz innerlich, und kein Mensch merkte es; sie hätte nur gewünscht, er möge sich einmal das Bein brechen auf „Esmeralda“, dann hätte sie sein Gesicht mit Küssen bedeckt, und die gräßlichen Eltern hätten schimpfen können, so viel sie wollten.

Mit zwanzig erst wurde sie zu der wundervollen, gehätschelten Schönheit mit dem frechen Näschen, mit der ungezwungenen Liebenswürdigkeit, mit der unbezähmbaren Lebenslust in den Augen. Papa kannte dieses Alter und sagte zu Mama: Titti muß heiraten.

Titti lachte sehr darüber und war zu allem bereit. Mama fragte lauend, ob sie an Erwin denke?

„Gar ka Spur,“ sagte die Komtesse lachend. Und das war ausnehmend klug, denn Erwin war ein bißchen verlumpt, stammte aus einer verarmten Linie und stand

in dem Geruche, davon zu leben, was er im Ministerium in der IX. Rangklasse erhielt. So etwas Vächerliches gab es gar nicht mehr.

Titti erzählte ihm davon beim Tennis, und er sah sie lange an und fand jetzt bestätigt, was er ja schon wußte, das Mädel war wunderschön, und die Alten gaben ihr mordsmächtig viel Geld. Ihr Mann hatte es gut. Als sie dann im Automobil saßen, rückte er nahe neben Titti, und während er tat, als wollte er ihr etwas ins Ohr flüstern, küßte er sie über den Schleier.

Sie wurde sehr rot, und Erwin glaubte schon sehr frech gewesen zu sein; aber als sie ausstiegen, sagte sie: „Ich hab' dich sehr gern.“

Man mußte gar nicht lange suchen, um für Titti einen Mann zu bekommen. Da war der Baron Heinrich, ein junger Mann, liebenswürdig, hübsch, fein und mit einem unmenschlichen Vermögen, der hätte sich alle zehn Finger abgeleckt! Titti lachte über ihn und ahmte seinen Gang nach. Darin war sie überhaupt sehr geschickt, sie kopierte ihren ganzen Bekanntenkreis, und ihre Freundinnen lachten sich halbtot. Hinten dem Rücken sagten sie allerdings: „Die Titti ist furchtbar drollig, sie wäre eine ganz gute Schauspielerin geworden, für die Komödianten hat sie ja ohnehin immer geschwärmt.“

Als sie, beim Baron Heinrich jagten, war Titti sofort entschlossen, ihn zu heiraten. Es sah da wunderschön aus, das Jagdschloß war im Stile Louis quatorze, die Meen waren behauen, und die Jäger bliesen einen schönen Marsch, als sie aus dem Wagen stiegen. Es war wie bei einem Fürsten.

Dann kam Erwin einmal zu ihnen und machte es schon so, daß sie allein waren. Titti ließ sich alles gefallen, er quetschte ihre Hand, er küßte ihre Fingernägel, er tat so, als möchte er sie jeden Augenblick umarmen.

Sie wollte immer neue Geschichten hören, sie interessierte sich nur für Brady, dort soll sich der Muki schauerös benommen haben und dann — mit wem war denn der Peperl dort?

Erwin wußte alles und erzählte alles. „Ich möcht' auch so gern amal paschen und „Da habt's mei' letztes Kranl singen,“ sagte Titti seufzend, Erwin aber lachte und strich ganz zufällig den seidenen Ärmel empor. „Noch eines möcht' ich gern wissen, wie is denn der Baron Heinrich?“

Erwin wurde nachdenklich und zögerte. „Warum?“ fragte er langsam. Da brachte sie's selbstverständlich hervor: „Na, ich heirat' ihn doch, in vierzehn Tagen ist schon Verlobung.“ — Der junge Aristokrat wurde sehr bleich und dann kamen bittere Worte von seinen Lippen: „So seid ihr eben, Titti, feige und schlecht.“ — Sie machte große Augen . . . „Was bin ich?“ — Er sagte jetzt: „Dumm und oberflächlich.“

Und nun fing sie an zu weinen und nannte sich die unglücklichste Person auf Erden, der kein Glück erblühe. Sie drohte sich das Leben zu nehmen, und Erwin beruhigte sie mit vielen Küssen, bis die Gräfin kam und die beiden wie gewöhnlich über Notenblättern studierend fand.

Im Juli aber sollte die Hochzeit stattfinden und Komtesse Titti freute sich furchtbar mit den vielen Kleidern. Sie war schon flügge geworden und bei der Madame Francine staunten sie, wie Titti schifanieren konnte: „Solche Ärmel tragen die Börseanerfrauen in Baden, solche Pliffés haben die Kokotten in Ostende, solche Bolants müssen die mageren Schwarzenbergs nehmen!“ zc. Es war erstaunlich, woher sie das wußte.

In acht Tagen sollte Hochzeit sein. Baron Heinrich war auf Kremelsdorf. Dort hatte es seiner schönen

Braut so gut gefallen, dort sollte sie die erste Zeit ihrer Ehe verbringen. Es war alles in Glanz und Parade, der Baron selbst richtete die Salons ein. Er schrieb Titti Briefe, liebevoll, und zärtlich und sie antwortete ihm im gleichen Tone.

Titti wollte mit ihren Eltern auf einem kleinen Landgut. Es gab viele Gäste da, die zur Familie gehörten und mit sollten zur Zeremonie nach Kremmelndorf. Am Morgen jagte Titti auf dem Rad nach dem Dorf, Erwin war mit. Als sie den Wald in Sicht bekamen, stieg die Komteße ab. „Du, Bubi, ich hab' mir's überlegt.“ — Er jagte: „Bist du müde?“ — Sie sagte: „Nein, nicht das, ich will den Heinrich nicht heiraten, ich will dich.“ Und sie flog ihm an den Hals, und die helle Julisonne sah mit auf die hübsche Szene. Er gab ihr die Küsse zurück und dann setzten sie sich wieder aufs Rad und fuhren weiter. Inmitten des grünen Tannenwaldes führte der Weg auf tiefschnittigen Geleisen. Da sich eine Richtung bot mit dichtem Gras und bunten Blumen, stiegen sie ab. Sie küßte ihn wieder, und er verspürte ihre Tränen auf seinen Wangen. „Ich will dir's nur sagen, Bubi,“ begann Titti, „ich hab' mir's genau überlegt, wir geh'n durch. Da ist der Fahrplan, ich hab' ihn mir vom Frik geben lassen.“

Aud sie reicht ihm den kleinen Taschensfahrplan, und da steht's schwarz auf Weiß, daß der Personenzug um neun Uhr zweiunddreißig vorübergeht. Erwin überlegt einen Augenblick. Das Schicksal zweier Menschen ist in seiner Hand. Soll er mit ihr davon? Solche Sachen sind schon dagewesen, sie enden mit Verzeihung und Stillschweigen. Aber es geht nicht, das dumme Ding weiß nicht, was es tut, und endlose Reue wäre die Folge und dann ist er dem Dofel zu viel Geld schuldig. Es wäre einfach Unsinn, sich auf diese Art eine Apanage zu expressen.

Ne, und man würde doch sicher nichts anderes vermuten. Er blieb Kavalierr.

Er sprach von den schönen Kleidern, von dem seidnen Zeug, von Spitzen und Anderem und von den Vorbereitungen auf Kremmeltdorf und da zerriß sie lachend den Fahrplan; um 10 Uhr waren sie wieder zu Hause. Mama machte ihr Vorwürfe: Wie kann sich eine Braut so frei benehmen?

Erwin erhielt auch seinen Tee. Er reiste ab. Titti nahm ihm noch früher das Versprechen ab, daß er im August einer Einladung nach Kremmeltdorf Folge leisten müsse. Sie sah mit ihren leuchtenden Kinderaugen in die seinen und er gab ihr lachend das Ehrentwort: Ich werde kommen!